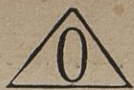


7. April
1918
Nr. 14
27. Jahrgang

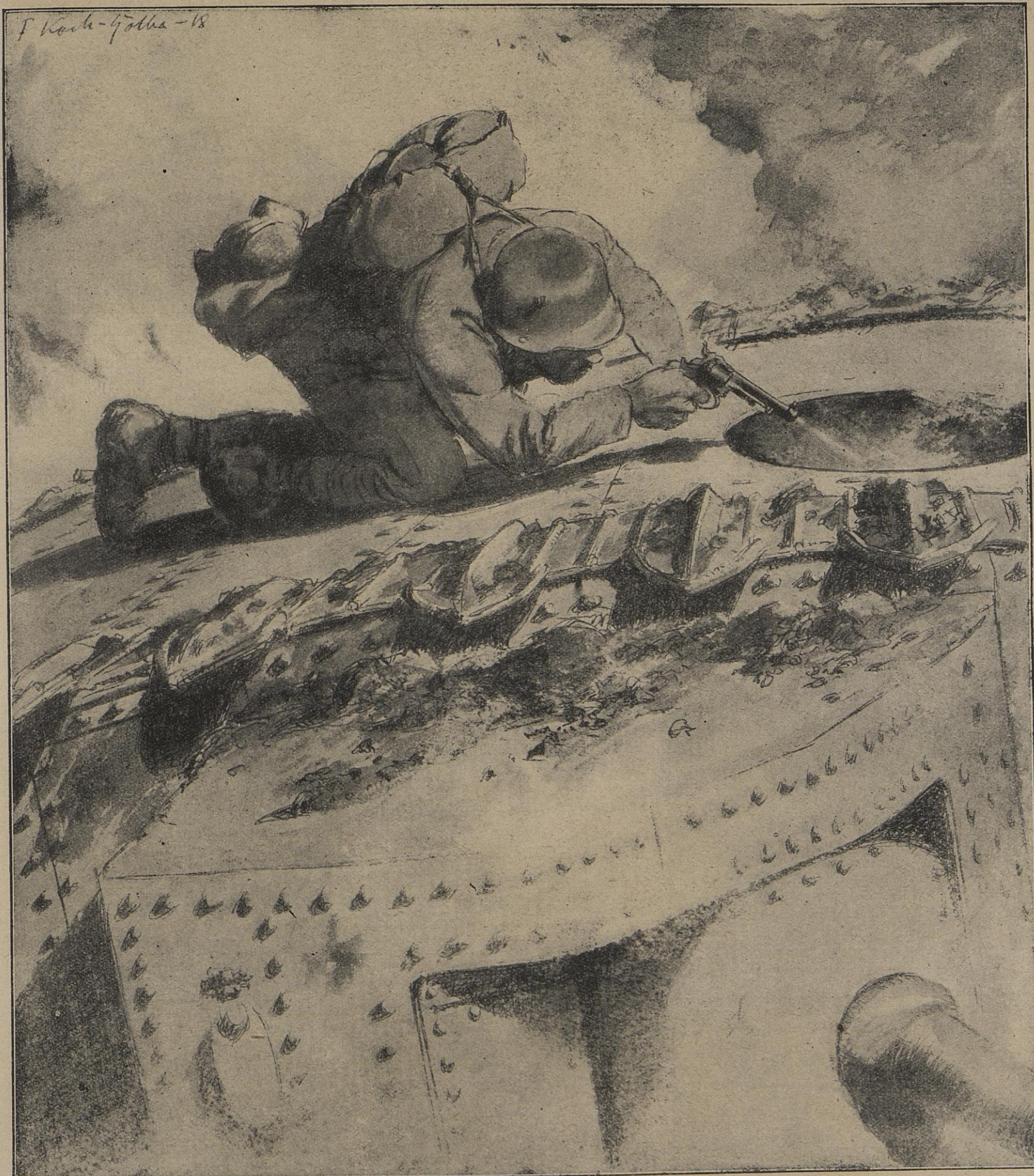


Berliner

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller



Eine Episode aus der großen Durchbruchschlacht im Westen.

Zeichnung von
Fritz Koch-Gotha.

„Ein Tank, der in die deutsche Infanterielinie eingebrochen war, wurde durch die kühne Tat eines Unteroffiziers unschädlich gemacht. Dieser sprang auf den Tank und erledigte die Bedienung mittels Revolvergeschüssen durch das Luftloch in der Decke des Tanks.“ (Halbamtliche Meldung.)

Die große Durchbruchschlacht im Westen



Die ersten Bilder vom Durchbruch westlich St. Quentin: Ueber eine erstürmte englische Stellung vorgehende deutsche Artillerie. Aufnahmen des Bild- und Film-Amts.



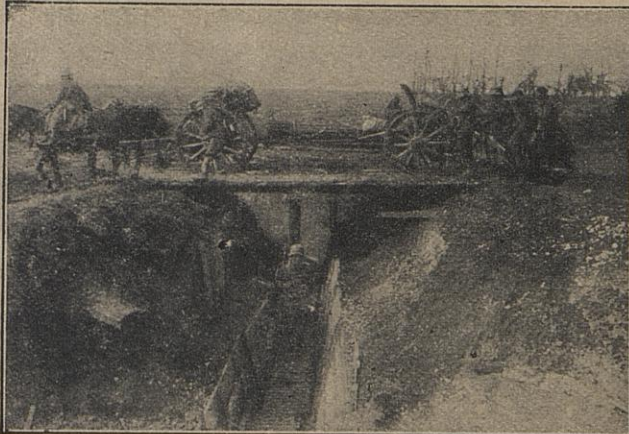
Deutsche Pioniere beim Vorgehen über erstürmte englische Stellungen.

Nur die blinde Wut und der glühende Haß, von denen die Völker der Entente befallen sind, lassen es begreiflich erscheinen, daß unsere Gegner noch immer nicht einsehen, wie völlig aussichtslos ihre Hoffnungen auf einen Umschwung der Kriegslage sind. Was auch die Führer der uns feindlichen Nationen ihren Vätern vorausgesagt haben, ist stets anders gekommen.

So auch jetzt vor dem Durchbruch der englischen Front. In vielen Reden haben Staatsmänner und Heerführer unserer Gegner zur Aufrechterhaltung der Stimmung wiederholt, daß die Front im Westen unerschütterlich sei und niemals einem deutschen Angriff



Artillerie auf schwierigen Wegen im Erichtergelände.



Deutsche Artillerie beim Vorrücken über die erste englische Stellung.



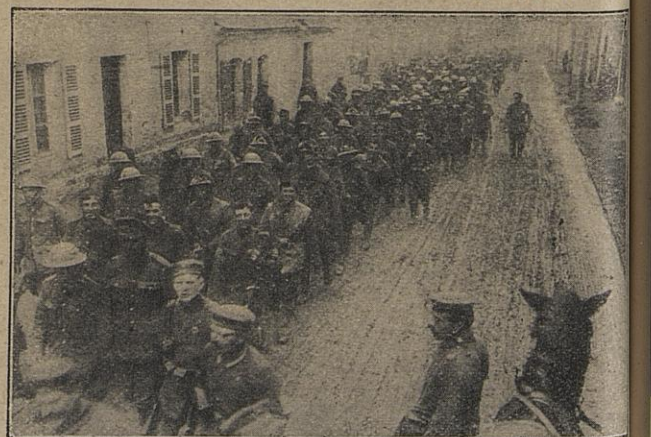
Bewegungskrieg! Ein bisher ungewohntes Bild: Deutsche Kavallerie beim Vorgehen über erstürmte englische Stellungen.



Eroberte Tanks.



Nachrichtenübermittlung während der Schlacht: Abwerfen einer Meldung in einer Rauchpatrone durch einen Infanteriesieger.



Transport der ersten Gefangenen-Massen.



weichen w
Kriegsberic
ersten neue
den bekann
schen Solda
Welt wie S
Nun sind



Von den



„Wenn Ihr nicht dort dabei seid, tut hier Eure Pflicht: Zeichnet Kriegsanleihe!“
 Zeichnung von Friß Koch-Gotha.



weichen würde. In einem Gespräch mit einem Kriegsberichterstatter nahm Hindenburg nach den ersten neuen Sturmerfolgen im Westen Bezug auf den bekannten Ausspruch Lloyd Georges „die deutschen Soldaten verkröchen sich zum Gelächter der Welt wie Kaninchen in Erdböcher“, indem er sagte: „Nun sind die Kaninchen aus ihren Löchern heraus-

gekommen!“ Nicht mehr Glück in der Beurteilung der jeweiligen Kriegslage hatte Clemenceau, der in der Kammer, über den Stand der Kämpfe befragt, die beruhigende Erklärung abgab: „Es steht ausgezeichnet, wir sind entzückt, ganz entzückt!“ Kurz darauf wurde der englische Heeresbericht bekannt, in dem es hieß: „Die deutschen Angriffe haben unser

Verteidigungssystem westlich St. Quentin durchbrochen.“ Der amerikanische Kriegsminister Baker wußte sogar am 4. März aus sicherster Quelle zu verkünden, daß die deutschen Angriffspläne aufgegeben seien. Kaum drei Wochen später waren die drei Linien der Engländer überrannt, die halbe englische Armee geschlagen, der Rest auf dem Rückzug!



Von den feindlichen Fliegerangriffen auf offene deutsche Städte am Rhein: Verwundete Frauen und Kinder im Lazarett.

Aus russischer Gefangenschaft zurückkehrende deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten bei der Ankunft in Kiew.

„Ich möchte am liebsten, daß nach dem Kriege jeder Arbeiter ein Häuschen mit einem Gärtchen findet.“

Generalfeldmarschall von Hindenburg

Arbeiter-Wohnhäuser und billige Wohnungseinrichtungen.



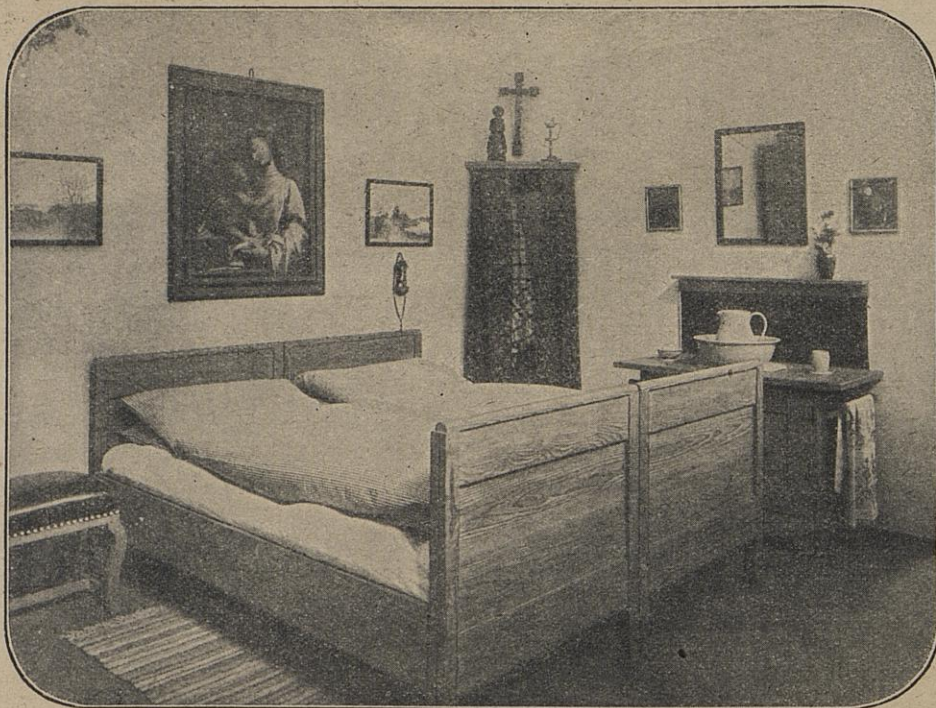
Arbeiterwohnhäuser eines der neuen deutschen Stickstoffwerke (Nach Plänen von Architekt Otto Rudolf Salvisberg, Steglitz.)



Vorbildliche billige Wohnungseinrichtungen aus einer Ausstellung der Ostpreußenhilfe: Schlafzimmer.

(Entwurf: Karl Bertsch. Ausführung: Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst.)

In einem Lande, das Großstädte schon hat, ist die restlose Erfüllung der Wünsche Hindenburgs wohl nicht möglich; aber weit mehr Arbeiter, als bis in die letzten Jahre üblich war, können in Kleinhäusern angesiedelt werden, weil die Wohnungen im Kleinhause eben nicht teurer, sondern vielfach billiger sind als in der Mietkaserne. Die in den ersten Kriegsjahren gebauten Häuschen bei Spandau, drei bis vier Wohnräume mit Garten, kosten nur 28 bis 37 Mark im Monat Miete. Wir brauchen also nicht den ganzen Bevölkerungszuwachs in die großstädtischen Mietkasernen zu nötigen und das Land menschenleer werden zu lassen. Auch die Industrialisierung des Landes zwingt noch nicht zur Großstadt, denn nur ein Teil unserer Gewerbe ist auf die Großstadt angewiesen. Am wenigsten ist die moderne Stickstoffindustrie an die Großstadt gebunden. Da-



Vorbildliche billige Wohnungseinrichtungen: Schlafzimmer aus braungrauem Fichtenholz. (Entwurf: E. Pfeiffer. Ausführung: Anton Pöffenbacher.)

her sind denn auch die Stickstoffwerke als Gartendörfer angelegt worden. Hier ist alles, was der Mensch für des Leibes Nahrung und Notdurft braucht; für die Nahrung hat jede Familie sogar einige hundert Quadratmeter Gartenland. Die Sehnsucht der Städter nach dem Lande lebt, solange es Weltstädte gibt. Der Fehler der Romantik war es, das Leben in der Hütte des Hirten in verklärtem Lichte zu sehen. Unsere Zeit hat erkannt, daß die Aufgabe vielmehr lautet: für den heutigen Menschen, für die Arbeiter einer industrialisierten Welt die angemessene Wohnform zu finden. Auf dem Wege zur Lösung dieser Aufgabe sind wir. Er ist lang und bornig, und die Pioniere des Wohnwesens müssen ihn bessern. Ueberrimmt Hindenburg auch da das Kommando, so wird's nicht fehlen. P.



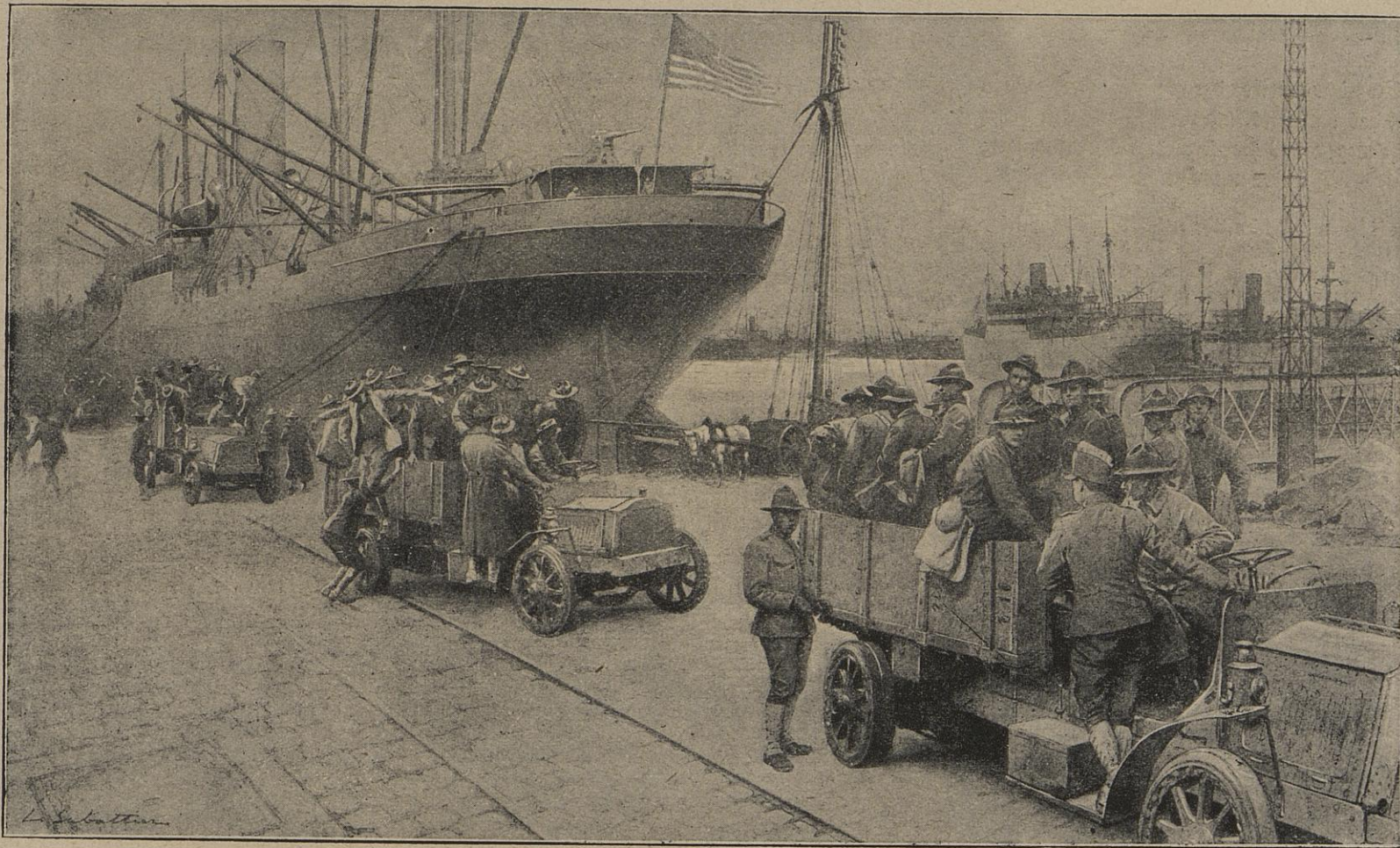
Goldbraun gebeiztes Wohnzimmer. (Entwurf: Prof. Em. v. Seidl.)



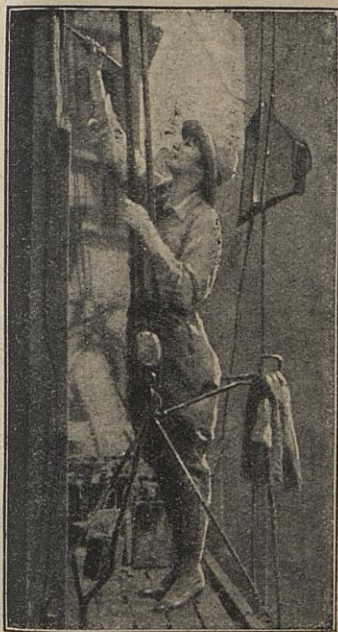
Arbeiterwohnhäuser eines der neuen deutschen Stickstoffwerke. (Architekt: Otto Rudolf Salvisberg, Steglitz.)

DIE AMERIKANER IM KRIEGE

Bilder aus französischen und amerikanischen Zeitschriften.



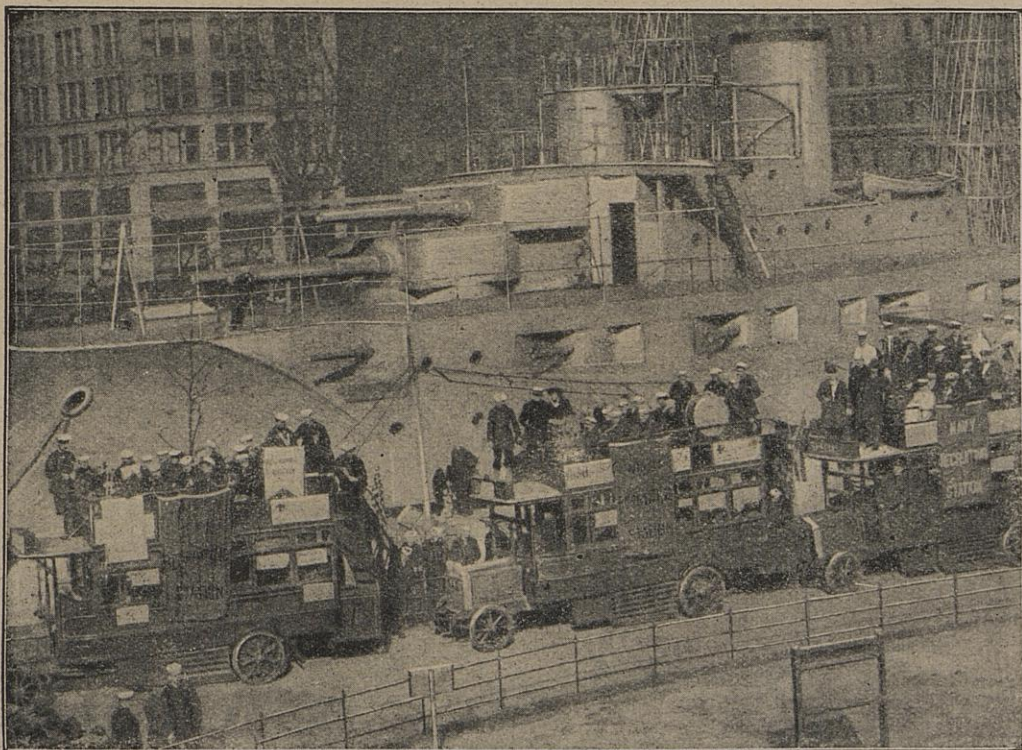
An einer der großen Hafenanlagen, die die Amerikaner in Frankreich für ihre Zwecke errichtet haben.



Kriegspropaganda in New York: Eine Materin beim Anpinseln eines Werbe-Plakats auf einem Gerüst hoch über der Straße.

bauen eigene Bahnen, Telegraphenlinien und Telephonverbindungen von einer Solidität, die den Gedanken nahelegt, daß diese Aufwendungen nicht nur für den Krieg, sondern auch für die nachfolgenden Friedensjahre gemacht werden. Der praktische amerikanische Geschäftssinn scheint jetzt schon mit der Möglichkeit einer kommerziellen Durchdringung des Landes seiner Bundesgenossen zu kokettieren und eine konzessionslose Festsetzung amerikanischer Unternehmungen in Frankreich nach Frie-

densschluß ins Auge zu fassen. Auf derartige Pläne deuten auch die großen amerikanischen Bauten in einem französischen Hafen, von denen eine Kopenhagener Zeitung jüngst genaue Einzelheiten berichtete: Auf einem Gelände, das am 1. Oktober noch ein großer Sumpf war, sind moderne Docks entstanden, an denen heute bereits vierzig große Schiffe gleichzeitig laden und löschen können. Am Kai selbst ist ein großes Netz von Eisenbahnen erbaut worden und riesige Packhäuser aus



Amerikanischer Kriegspropaganda-Rummel: Ein riesiges hölzernes Kriegsschiff auf dem „Union Square“ in New York, in dem Anmeldungen von Freiwilligen für die Marine angenommen werden. — Im Vordergrund große Autos mit Musikkapellen, die zur Anlockung von Rekruten dienen.



Ein französischer Instruktionsoffizier beim Abhalten eines Kurses für amerikanische Offiziers-Anwärter in einem Truppenlager in Amerika.

Angesichts der neuen großen Ereignisse an der Westfront ist die Frage des Eingreifens der amerikanischen Truppen in den Entscheidungsskampf von erhöhtem Interesse. Nach den Aussagen von Gefangenen, die in der letzten Zeit in unsere Hände fielen, sind die Vorbereitungen der Amerikaner in Frankreich ganz außerordentlich großzügig. Sie stiedeln sich im Lande an, als wollten sie nie wieder zurück,

Beton. Ueber 12,000 Mann arbeiten ständig an diesen Anlagen, die ein Stück Amerika auf französischem Boden darstellen; im ganzen Hafen findet man keine Kiste und keinen Korb, die nicht aus Amerika stammen. In der Nähe des Hafens wurde mit dem Bau eines Lazarettts begonnen, das, entsprechend dem Bestreben der Amerikaner, die ganze Welt zu übertrumpfen, nicht weniger als 20,000 Bett • enthält und das größte Lazarett der Welt sein wird.

D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

80. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein & Co.

Die Sonderdrucke der bisher erschienenen Kapitel des Romans sind vergriffen. Ein Neudruck ist wegen des Papiermangels gegenwärtig leider unmöglich.

In diesem Abend führte Lönitz den Rittergutsbesitzer Ewald Rohde aus Gardelegen als Gast ein, der sich als Spielratte erster Güte entpuppte, denn er saß geschlagene zwölf Stunden beim Spieltisch. Im übrigen war er ein angenehmer Mitbürger, der niemanden störte und in gleichmäßig heiterer Laune blieb, ob er nun gewann oder verlor.

Als Haggemacher morgens mit dem Rittmeister und Stöckel allein war, erklärte er mit aller Bestimmtheit: „Heute nacht ist nicht falsch gespielt worden, das kann ich beschwören.“ Er zuckte die Achseln und fügte skeptisch hinzu: „Das beweist aber nichts.“

„Welchen Eindruck haben Sie im allgemeinen von dem Spiel gewonnen?“ fragte Lönitz.

„Einen durchaus günstigen. Es waren freilich einige Spieler da, deren Gesichter mir nicht gefallen haben, aber die Gesichtspsychologie ist ein undankbares und irreführendes Geschäft. Damit will ich nichts zu tun haben.“

Er verzog den Mund und meinte sehr verdrießlich: „Das ist die dümmste Sache, die mir in meinem ganzen Leben begegnet ist. Man soll einen Falschspieler entdecken, der nicht vorhanden ist.“

„Das sagt auch Stöckel,“ erklärte der Rittmeister, „aber es fällt mir schwer, mich dieser Annahme anzuschließen. Ich bin in meinem Innersten davon überzeugt, daß Dunkelbaum etwas Verdächtiges bemerkt hat.“

„Dann hat er mehr Glück gehabt als wir,“ brummte Haggemacher und rieb sein Kinn. „Ist jetzt jemand im Spielzimmer?“

„Ich will mal nachsehen,“ antwortete Stöckel und ging hinaus. Nach einer Weile kam er zurück und meldete, daß das Zimmer leer wäre.

„Wir werden uns die Geschichte mal bei Tag betrachten,“ sagte der Detektiv und begab sich mit den beiden Herren in das Spielzimmer. Wie ein Indianer schlich der kleine dicke Mann durch den Raum, betastete den Tisch, untersuchte die Mischmaschine und wurde immer übler gelaunt. Vor dem Kartenschrank blieb er lange stehen und dachte angestrengt nach.

„Wer hat den Schlüssel zu diesem Schrank?“

„Der Haushofmeister Alois Muggenthaler.“

„Gibt es noch einen zweiten Schlüssel?“

„Jawohl. Er liegt im Tresor des Büros.“

„Soviel ich heute nacht bemerkte, nimmt Ihr Haushofmeister die Karten aus dem Schrank und legt sie in die Mischmaschine. Ist das immer so?“

„Jawohl,“ bestätigte der Rittmeister. „Haben Sie Verdacht gegen Muggenthaler?“

„Gott! Verdacht, Verdacht! Ich habe gegen alle und gegen niemanden Verdacht. Kann ich die Papiere des Mannes sehen?“

„Gewiß. Sie sind im Büro. Bitte, Stöckel, holen Sie sie!“

„Bitte, bringen Sie auch den Schlüssel zum Kartenschrank mit!“ verlangte Haggemacher.

„Welches Interesse sollte Muggenthaler daran haben,“ fragte der Rittmeister zweifelnd, „daß einer der Herren falsch spielt?“

„Er könnte bestochen sein oder einen Teil des Gewinnes abbekommen. Ich kenne einen Fall aus New York, wo der Mann auf dem Weg vom Schrank zur Mischmaschine die Klubkarten gegen präparierte Karten umgetauscht hat, wenn er sah, daß sein Partner die Bank übernahm.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß Muggenthaler dessen fähig ist.“

„Ich auch nicht. Der Mann macht einen sehr guten Eindruck, aber man muß jede Möglichkeit in Berechnung ziehen.“

Stöckel brachte die Papiere und Zeugnisse Muggenthalers, die der Detektiv aufmerksam prüfte. „Ich will jedenfalls einige Nachforschungen anstellen. Sicher ist sicher. Wo ist der Schlüssel?“

Er öffnete den Schrank, in dem sich an diesem

Morgen nur vier Spiele Karten befanden. „Auf welche Weise wird der Bestand ergänzt?“

„Die Karten liegen im Tresor,“ erklärte Stöckel.

„Ich gebe Muggenthaler jedesmal fünfzig Spiele.“ Haggemacher nahm die Spiele aus dem Schrank, untersuchte die Verschlussschlüssel, riß dann die Umschläge auf und besah jede einzelne Karte. Seine Miene wurde immer grämlicher.

„Es ist alles in bester Ordnung,“ schimpfte er und warf die Karten verächtlich auf den Tisch. „Guten Morgen, meine Herren.“

Als er abends wiederkam, berichtete er, daß die Auskünfte über Alois Muggenthaler tadellos wären. Der Mann könnte kaum verdächtigt werden. „Bileicht haben wir heute nacht mehr Glück,“ meinte er und ging in das Spielzimmer. Die Herren begrüßten den freundlichen Rittergutsbesitzer mit großer Freude. Er gewann als Bankhalter 6000 Mark, die er in der Frühe Stöckel zurückgab.

„Meine Herrschaften,“ erklärte Haggemacher beim Abschied, „ich habe nichts entdeckt. In Ihrem Klub wird einwandfrei gespielt. Ich glaube, daß die ganze Geschichte ein Aufsetzer des Herrn Dunkelbaum ist.“

Stöckel triumphierte.

„Wenn es Ihnen aber zufällig doch gelingen sollte, einen Falschspieler zu entlarven,“ fuhr der Detektiv fort, „so habe ich eine Bitte an Sie. Sagen Sie niemandem, daß ich in der Sache gearbeitet habe, sonst verliere ich meine Stellung.“

XXVII.

Lönitz gab den Kampf auf. Es hatte keinen Sinn, einen Verbrecher zu suchen, der stärker war als Haggemacher oder wahrscheinlich gar nicht existierte. Er beschloß, die Sache ruhen zu lassen und Dunkelbaums Rückkehr abzuwarten. Wenn Dunkelbaum auf seiner Behauptung bestand, dann sperrte der Rittmeister den Klub zu. Dies war die einfachste Lösung, obwohl sie für ihn ein Zusammenbrechen aller Hoffnungen bedeutete und ihn, die Gräfin Söderblom, Stöckel und Hög auf die Straße setzte. Man ging aber als Ehrenmann und mit reinen Händen aus dem Haus und mußte sich dessen noch freuen.

Vor Dunkelbaums Wiederkehr konnte der Rittmeister nichts Besseres anfangen, als Urlaub zu nehmen und mit Lisa nach Janö zu fahren. Er fühlte sich so müde und erschlagen, daß er dieser Entspannung bedurfte, um neue Kräfte für die bevorstehende Entscheidung zu sammeln.

Als am Morgen des Tages, da Lönitz nach Janö reisen wollte — es war der erste Juni — die sechste Stunde schlug, atmete er auf, wie von einer unerträglich Last befreit. Nun stand wieder einmal die Welt offen und lockte und rief mit tausend Stimmen.

Im Spielzimmer saß Dr. Hergotin allein beim grünen Tisch und starrte gedankenlos in die Luft.

Der Rittmeister trat zu ihm und fragte freundlich: „Na, Doktor, wollen Sie nicht schlafen gehn?“

„Schlafen gehn? Ich muß an die Arbeit, Berchteler.“

„Ich verstehe nicht, wie Sie dieses Leben aushalten können, Doktor.“

„Verstehe ich auch nicht. Aber es ist gar nicht notwendig, alles zu verstehen.“ Er begann, seine Spielmarken zu zählen. Es waren sehr wenige Marken.

„Sie haben wieder tüchtig geblutet, Doktor?“

„Biemlich. In der letzten Zeit geht es gar nicht.“

„Man sollte meinen, daß eine so lange Pechserie Ihnen das Spiel doch einmal vereteln würde.“

„Das meinen die Pädagogen und Moralisten,“ lachte Hergotin, „aber es stimmt durchaus nicht. Die guten Leute kennen nämlich die Grundformel des Spielers nicht.“

„Wie lautet diese Grundformel, Doktor?“

Hergotin antwortete mit einem schwachen Lächeln auf den Lippen: „Das größte Glück ist, im Spiel zu gewinnen, aber das zweitgrößte Glück ist, im Spiel zu verlieren.“

„Diese Formel ist eine bequeme Entschuldigung. Man ist jedenfalls glücklich, wenn man nur spielt.“

„So ist es und nicht anders. Es ist das tiefste

Geheimnis jedes wirklichen Spielers, auch wenn er es selber gar nicht kennt.“

In diesem Augenblick wankte der Rittmeister und sank auf einen Sessel.

„Was ist Ihnen?“ fragte Dr. Hergotin besorgt und sprang auf.

„Nichts, nichts. Danke, Doktor. Es war nur ein kleiner Schwindelanfall. Ich habe zu viel geraucht.“ Sein Gesicht war fahl und von Schred zerrissen.

„Wollen Sie ein Glas Wasser, Herr von Lönitz?“

„Vielen Dank, Doktor. Mir ist schon wohler.“ Er erhob sich mit übermenschlicher Anstrengung. Seine Beine zitterten.

„Gute Besserung,“ wünschte Hergotin und ging aus dem Zimmer.

Der Rittmeister raffte mit fiebernden Händen die Karten zusammen, die auf dem Tisch lagen, und steckte sie in seine Tasche. Er hatte während des Gesprächs mit Hergotin ahnungslos eine Karte mit dem Finger gestreift und voll Entsetzen eine deutlich spürbare Markierung gefühlt. Es war ihm, als presste in dieser Sekunde eine eisige Hand sein Herz zusammen. Nun hatte auch er die Gewißheit, daß im Philadelphia-Klub mit gezeichneten Karten gespielt wurde. Durch einen ähnlichen Zufall hatte offenbar Dunkelbaum das Verbrechen entdeckt. Er lief in sein Schlafzimmer und schloß sich ein. Er breitete die Karten vor sich auf dem Tisch aus und starrte sie an, als wären sie lebendige Wesen, die Tod und Verderben aushauchten. Mit freiem Auge war nicht die geringste Marke zu sehen. Nur die feinsten Lastnerven vermochten die Erhebungen zu spüren, wenn sie in einer genau bestimmten Richtung über das Blatt glitten. Die Karten waren mit einer ungewöhnlich zarten Guillochiermaschine gepunktet worden.

Aber wie kamen diese Karten auf den Spieltisch des Klubs? Lönitz schüttelte diese Frage von sich ab, weil er fühlte, daß er sie niemals lösen konnte.

Wer hatte mit diesen Karten gespielt? Die Frage war wichtiger und entscheidender. Wer war der letzte Bankhalter dieser Nacht gewesen? Eine Fülle von Gesichtern zog an seinen Augen vorbei, ohne daß er sich sofort hätte erinnern können, wer die Bank gehalten hatte. Sein Gehirn schien zu verdampfen und verwirrte alle Bilder. Er stand auf und wusch seine glühende Stirn mit kaltem Wasser. Möglicherweise sah er Hajnal. Ganz deutlich sah er ihn. An den Händen erkannte er ihn, an den schmalen, gelenkigen Händen, die ihr eigenes Leben lebten. Graf Hajnal hatte die Bank gehalten.

Es ist nicht möglich, sagte er sich und taumelte durch das Zimmer. Graf Hajnal ist kein Falschspieler. Warum sollte er falsch spielen? Er ist der einzige Sohn eines reichen Magnaten. Es ist nicht möglich. Ich bin wahnsinnig, stöhnte er und griff in die Luft. Er fühlte, daß er dem Zusammenbruch nahe war.

Mit einemmal war es ihm, als rissen viele Schleier, und er spürte mit grauenvoller Deutlichkeit, daß dieser junge Mensch, den er zärtlich wie einen Sohn geliebt hatte, ohne sich dessen klar zu werden, der Falschspieler war. Er erinnerte sich, daß Hajnal in den letzten Nächten große Summen gewonnen hatte. Die Sache war ihm nicht aufgefallen, weil er an falsches Spiel nicht glauben wollte, und weil seine fehnächtigen Gedanken schon in Janö waren.

Ich muß ein Ende machen, so oder so, beschloß der Rittmeister. Ich werde zu Hajnal gehen und ihm ins Gesicht sagen, daß er mit gezeichneten Karten gespielt hat. Wenn ich ihm Unrecht tue, wird er mich über den Haufen schießen, aber ich werde ihm für den Tod danken. Und wenn ich recht behalte, dann — er zögerte, das Todesurteil über ihn auszusprechen — dann muß er verschwinden.

Er nahm die Karten zu sich und verließ das Haus.

Hajnal wohnte in einem Gasthof am Leipziger Platz. Je näher der Rittmeister seinem Ziel kam, desto langsamer wurden seine Schritte. Der strahlende Himmel dieses Frühlingmorgens erschütterte sein Herz und löschte allen Zorn aus. Es war ein

Ge...
Ziehung...
5618 G...
ohne A...

1

Verk...
M.3...
geg. Ei...
gegen...
Versen...
Carl...
Gr. Ber...
mittels

erhält Za...
trisch, d...
HerstRicht...
Bilowstr...

Jeder Er...
kosten...
Uns. neu...
dies. Ta...
dungen

Wer...
Preis...
Deutscher

Phot...
A. Herkne

Auf...
kostenfrei...
Patentbi...

Ansi...

100 Soldat...
100 patr.F...
50 echte...
100 Serien...
Verlag

hartes Los, an so einem Morgen Senker spielen zu müssen. Noch vor dem Gasthof stand er eine ganze Weile und überlegte, ob er eintreten sollte oder nicht.

„Ist Graf Hajnal zu Haus?“ „Jawohl, mein Herr,“ antwortete der Pförtner und gab die Zimmernummer an.

Der Rittmeister klopfte an die Tür. „Herein!“ rief eine ungeduldige Stimme. Hajnal stand inmitten des Zimmers und war damit beschäftigt, eine große Handtasche zu packen.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr von Lößnitz?“ fragte Hajnal und wunderte sich, daß er zu sprechen vermochte.

Der Rittmeister rang nach Atem. Sein Herzschlag setzte aus. „Sie verreisen, Graf Hajnal?“

„Nein. Ich wollte Sie fragen, Graf Hajnal, ob Sie im Philadelphia-Klub mit gezeichneten Karten gespielt haben.“

„Warum antworten Sie nicht, Graf Hajnal?“ „Erwarten Sie wirklich eine Antwort, Herr von Lößnitz? Sie werden doch Ihre Beweise haben, sonst ständen Sie jetzt nicht in meinem Zimmer.“

Es ist also wahr, schrieb es in dem Rittmeister, Graf Hajnal hat in meinem Klub falsch gespielt. Ein jäher Zorn brauste in ihm auf, er zog die Karten aus der Tasche und wollte sie diesem blaffen jungen Menschen ins Gesicht schleudern.

„Auf diese Frage verweigere ich die Antwort, Herr von Lößnitz.“

„Geben Sie mir eine Erklärung für Ihr Verbrechen!“ bat der Rittmeister. „Ich möchte begreifen, was in Ihnen vorgegangen ist. Sagen Sie mir etwas zu Ihrer Entschuldigung!“

„Ich kann mich nicht entschuldigen, Herr von Lößnitz.“

„Da schloß der Rittmeister die Augen und stöhnte: „Ich schäme mich, ich schäme mich für Sie.“

Plötzlich löste sich Hajnals Erstarrung. Er ließ sich in einen Sessel fallen, schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu schluchzen. Alles, was er mit der Sicherheit eines schlafwandeln den Verliebten begangen hatte, war im harten Licht dieser Morgenstunde Schande und Ehrlosigkeit und schmieriges Verbrechen. Die Opfer waren vergeblich gewesen. Alles Glück lag begraben und verschüttet. Der Tod stand in der Ecke und winkte vertraulich.

Hajnal richtete sich auf und sagte mit fester Stimme: „Verzeihen Sie, Herr von Lößnitz! Das sind die Nerven. Ich habe in den letzten Nächten wenig geschlafen.“

Dies alles ist meine Schuld, fühlte der Rittmeister. Wenn ich den Klub nicht gegründet hätte, wäre dieser Mensch vielleicht nicht in Versuchung geraten. Es ist meine Schuld, und nun stehe ich da und soll Richter sein, statt selber gerichtet zu werden.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr von Lößnitz! Sie werden mir doch einiges zu sagen haben.“ Er nahm Platz und starrte ins Leere. „Wollen Sie nicht rauchen?“

„Was gedenken Sie mit mir anzufangen?“ fragte Hajnal kühl und gleichmütig. „Wollen Sie mich dem Gericht übergeben, oder wünschen Sie, daß ich mich selber richte?“

„Keines von beiden,“ antwortete der Rittmeister bedrückt. Ich spreche Dich frei, schrieb sein Herz.

„Sondern?“ „Wir müssen im Interesse des Klubs jeden öffentlichen Skandal vermeiden.“

„Das sehe ich vollkommen ein. Was soll ich also tun, Herr von Lößnitz?“

„Sie wollten verreisen, Graf Hajnal?“

„Ja,“ erwiderte der junge Mensch und senkte den Kopf.

„Es ist mir gleichgültig.“

„Sie werden mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie nie mehr nach Berlin zurückkehren.“

„Was liegt Ihnen an dem Ehrenwort eines Falschspielers?“ Er lächelte, aber sein Auge blieb starr und ernst.

„Sie können beruhigt sein, Herr von Lößnitz, ich werde nie mehr nach Berlin kommen.“

„Dann sind wir einig. Haben Sie etwas dagegen einzuwenden, Graf Hajnal, daß ich Sie zum Bahnhof bringe?“

Das Gesicht des jungen Menschen verdüsterte sich. „Muß das sein, Herr von Lößnitz?“

„Es wäre mir eine Beruhigung.“

„Na schön, wie Sie wollen. Vielleicht ist es besser so. Ich werde meine Handtasche fertig packen.“

(Fortsetzung folgt.)

Jungdeutschland Geld-Lotterie. Ziehung am 19. u. 20. April 1918. 6618 Geldgewinne, welche in bar ohne Abzug ausbezahlt werden. Hauptgewinne: 150 000, 60 000, 30 000, 10 000.

Kaco Zahn Pasta. erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinfiziert, kräftigt Mundhöhle.

Wer will zum Kino? Preis M. 1.25 einschl. Porto. Deutscher Theater-Verlag, Leipzig 6.

Photograph. Abzüge auf 8 Pf. Postkarten à 5 Pf. Vergr. 18:24, St. 1.50 M. A. Herkner, Stuttgart, Nikolausstr. 6.

Musikinstrumente. Welches Instrument interessiert? Preisliste Nr. 514 umsonst. Edmund Paulus, Markneukirchen Nr. 514.

Auf Klörende Broschüre für Erfinder. Patentbüro Bues-Bielefeld 120.

Ansichtskarten billig! 100 Soldaten-Postkarten . . . M. 4.00 100 natr. Flaggen-Postkarten M. 5.00 50 echte Künstler-Postkart. M. 4.00 100 Serien-Postkarten. . . . M. 5.00 Verlag Marder, Breslau I, 167.

STOEWER WERKE AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS GEBRÜDER STOEWER STETTIN. PERSONEN- UND LASTKRAFTWAGEN ALLES ART FLUGMOTOREN MOTORPFLÜGE. HEINZ NEEMANN. EIGENE VERKAUFSFILIALEN IN BERLIN, HAMBURG UND STETTIN. VERTRETUNGEN AN ALLEN GROSSEREN PLÄTZEN.

Glänzende Aussichten für jeden Deutschen mit Einwerden. Viele gute Posten sind durch den Krieg frei geworden, viele durch Erweiterung von Werken und Schaffen neuer Industrien neu entstanden. Darum bereite man sich vor. Hindernisse im Wissen, Charakter, Fähigkeiten und Ausdauer lassen sich mit gutem Willen überwinden. Persönlicher Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre, Charakterbildung, Willensstärkung. Mehr als 20jährige Erfahrung. Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen frei von L. Pöhlmann, München A 54, Amalienstrasse 3.

Solche Nasentfehler und ähnliche können Sie mit dem orthopädisch. Nasenformer „Zello“ verbessern. Modell 20 übertrifft an Vollkommenheit alles. Besondere Vorzüge: Doppelte Leder-schwamm-polsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an. (Angenehmes Tragen) 7 fach Verstellbarkeit, daher für alle Nasentfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Illustr. Beschreibung umsonst. Bisher 100 000 „Zello“ versandt. Preis M. 5.—, 7.—, 10.— u. 10% Teuerungszuschlag mit Anleitung und ärztlichem Rat. Spezialist: L. M. Baginski, Berlin W 152, Winterfeldstraße 34.

Photo-Institut Boltz. Postkarten auf Gaslichtpapier binnen 24 Stunden, jedes Quantum nach eing. Negativen in bester Ausführung. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverz. Liefer. Preis p. 100 von M. 8.— an. Billigste Bezugsquelle für sämtlich. Photobedarf. Verlangen Sie Preisliste J. Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90/91. Jilmenau i. Thür. 1000 ff. sort. Postk. 12.50, Restk. 7.50 Einj.-Abitur. Pr. fr. 1000 A. Päsche, Bln. 37. Kast.-All. 11. T.

Kriegsanleihe-Versicherung der Jüuna. Mit großen Vorteilen ausgestattete Sondereinrichtung! Keine ärztliche Untersuchung! Keine Wartezeit! Kriegsfahrt sofort eingeschlossen. Gesunde Personen von 10 bis 50 Jahren können 300 bis 10 000 Mark Kriegsleihe versichern. Fallende Beiträge; die Verminderung entspricht einer Zinsvergütung von 5%. Näheres durch die Direktion in Halle oder die Geschäftsstelle in Berlin, Charlottenstr. 82, Berlin, Linkstr. 18, Berlin, Lindenstr. 32-34.

Gesundung durch Sauerstoff. Ein durchaus natürl., völlig unschädliches Heilverfahren (ohne jede Berufsstörung) bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten jeder Art, wie Gicht, Rheuma, Aderverkalkung, Magen- und Darmliden, Zuckerkrankheit, Leberleiden, Schwächezuständen, Herzleiden, sowie Halsleiden. Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre. Dr. Gebhard & Cie., Berlin 112, Hallesche Straße 23.

DEUTSCHER COGNAC BINGEN. Cognac Scharlachberg Lustlese. Ein famoser Tropfen!

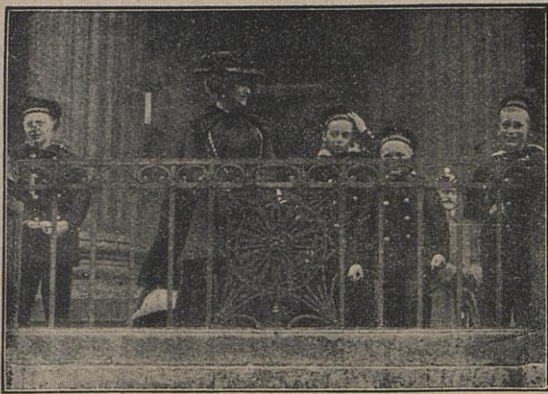
Malen und Zeichnen. erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Troßdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgtem Studium bestehen gute Aussichten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt. Mal- und Zeichenunterricht G. M. G. Berlin W 9, Kont. 3, 240, Linkstr. 12.

Teilzahlung Photo-Apparate aller Art Photogr. Artikel. Kataloge umsonst u. portofrei. Jonass & Co. P. 306 Belle-Aillanestr. 7-10.

Wir kaufen Markensammlung gegen bar. Philipp Kosack & Co. Berlin C, Burgstr. 13.

Nur 5.- Mark. 100 feinste Landschaftskart. 5.- M. 100 Blumenkarten 5.- M. 100 künstlerische Kopfkart. 5.- M. 25 gute Briefmappen 5/5 . . . 5.- M. Preisliste kostenlos. Versand gegen Voreinsendung mit Postanweisung. Emanuel Reich, Berlin C 54 J.

Vergrößerungen. in künstler. Vollendung nach eing. gesandt. Negativ od. Bild in jeder Auflage innerhalb 2-3 Arbeitstagen. Größe 18:24 M. 1.80, 24:30 M. 2.75 nach Bild M. 1.50 mehr. Auf la Karton aufgez. je M. 1.50 mehr. Martin Stein Nachf., Jilmenau 11



Aus den Tagen des Besuchs der „Wolf“-Mannschaft in Berlin: Die Kaiserin mit den Söhnen des Kronprinzenpaares auf dem Balkon des Kronprinzenpalastes während des Einzugs der Mannschaft. Phot. Grohs.



Begrüßung der Offiziere vom „Wolf“ am Brandenburger Tor. Phot. Hünich.



Die ungeheure Menschenmenge Unter den Linden bei der Ankunft der „Wolf“-Mannschaft.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel

Aus den Silben:

as — ba — ber — chachard — cog — e — e — ha — ha — har — i — i — i — im — ka — kin — la — le — li — mar — mei — nac — nan — nes — ni — nie — pe — ra — ri — ro — ros — schal — schisch — sel — si — so — stoff — sy — te — ti — tor

sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Zitat aus dem „Osterpaziergang“, Faust I. Teil, ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. westindische Insel, 2. feiner Spott, 3. Schwein, 4. männlicher Vorname, 5. Kirchenbauform, 6. Herrscher, 7. moder-

ner Ertrag, 8. Gestalt aus einem Schiller-Drama, 9. alkoholisches Getränk, 10. Berausungsmittel, 11. Gott in Phrygien, 12. Liebesgott, 13. Alt-Berliner Gestalt, 14. Musik-Instrument, 15. komische Person.

Waldesmühl.

Mich umfängt ein stiller Wald, Lieblich die „W“ der „M“ erschallt, Und „I“ dazu die Blätter rauschen, Im Frühlingswinde froh sie lauschen.

Täuschung.

Jeder meint, daß er eins haben muß, Bleibt es aber meist bei Ziehungsfluß.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 13.

Silben-Rätsel: Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden. (Schiller „Wilhelm Tell“.) 1. Divan, 2. Ebbe, 3. Manfred, 4. Föhre, 5. Nigi, 6. Italiener, 7. Eichendorff, 8. Dimension, 9. Lanze, 10. Irland, 11. Chalzedon, 12. Emir, 13. Novelle, 14. Gotenburg, 15. Eisenbahn, 16. Werra, 17. Aquarium, 18. Edikt, 19. Sufar. Verwandlung: Neger, Neger. Der brauchbare Fluß: Obacht, Oberin, Obdach Obmann, Obhut.



Landsturmann Krause: „Wat bist Du eigentlich in Zivil?“ Landsturmann Meyer: „Ich bin außerordentlicher Professor an der Universität in“ Krause: „Na, man sachteken. Woso denn „außerordentlich“? Weeste nich, det Eijenlob stinkt?“

„Wenn ein Soldat in einem Wirtshaus zufällig erlebt, daß ein Zivilist Streit anfängt, so trinkt er sein Bier aus und geht weg, verstanden?“ sagte der Unteroffizier. Und dann fragte er den Musketier Müller: „Also, was tun Sie, wenn ein Zivilist in einer Kneipe mit Ihnen Streit anfängt?“ — „Ich?“ sagte Müller, „ich trinke rasch sein Bier aus und drücke mich.“

Ein Verwundeter, der einen Verband um den Kopf trug, fuhr in der Straßenbahn, ihm gegenüber saß eine alte Dame, die ihn unentwegt anstarrte. Der Soldat rückte nach links, nach rechts, wandte den Kopf weg, nichts half, die Dame starrte ihn unentwegt an. Schließlich sagte sie: „Ach, Sie Armster, Sie sind wohl

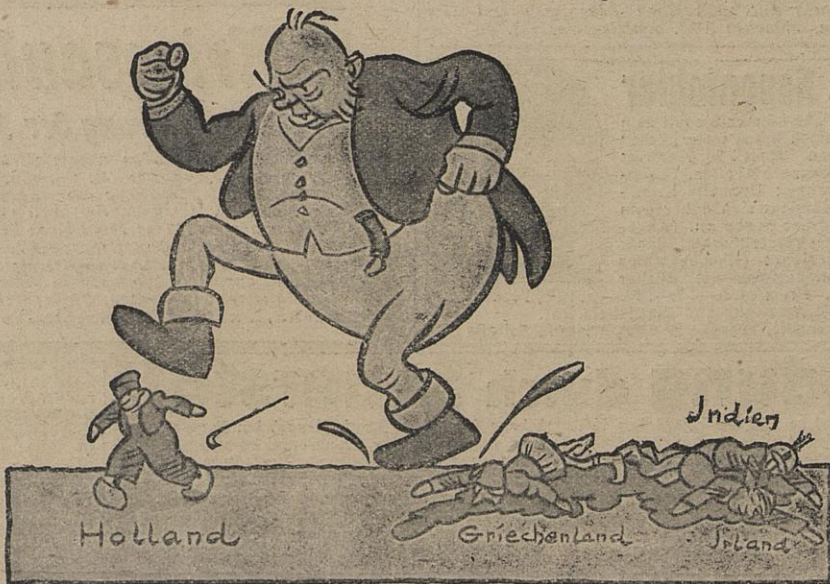
am Kopf verwundet?“ — „Nein,“ rief der Soldat wütend aus, „am Schienbein, der Verband ist mir nur verrutscht!“

Die kleine Lili soll eine Pille einnehmen, sie sträubt sich aber heulend und schreiend gegen diese

Zumutung. Da nimmt ihre kluge Mutter einen Löffel, füllt ihn mit Zucker, gibt ihn dem Kind und sagt: „Ich sehe jetzt weg, und wenn ich wieder hersehe, hat Lili die Medizin verschluckt.“ Nach einer Weile wendet sich die Mutter wieder zu dem kleinen Mädchen: „Nun, Lili, hast Du die Medizin genommen?“ — „Ja,“ ruft das Kind aus, „den ganzen Löffel voll, nur das Kügelchen ist noch da.“

„Ihre Uhr ist magnetisch geworden, mein Herr,“ sagte der Uhrmacher, „kommen Sie mit elektrischen Drähten oder Dynamomaschinen in Berührung?“ — „Aee,“ stammelt der Kunde, „aber meine Braut ist Schaffnerin bei der Elektrischen.“

Als die neu eingezogenen Landsturmlente zur Bekleidungskammer kamen, drängte sich der Sekreisende Lehmann vor und sagte zu dem Feldwebel: „Sie, ich höre, Sie haben hier Hemden und warmes Unterzeug, wollen Sie mir bitte etwas zur Auswahl vorlegen?“



Schutz den kleinen Nationen! England: „Wenn sie tot sind, kann ihnen keiner mehr weh tun!“